

liens-Verein.
keine Probe.

nd Büttgen.

welche gewonnen
lischen Winter-
— gemeinsam
n sich bis Sonntag
sten melden.

Häringe,

6 Pfg.
bes am Markt.

Frische Seesun-
gen, Rheinisch,
n und frische Sen-
n und frische Sen-

3. Häringe, ferner
Emmentaler,
Golländer, Zim-
mer und frischen
t billigst
rtens, Zolstr.

n Flaschenbier
von Julius Koch,
e 16 Pfg.

8. Diders,
rstraße 10.

udagen

ts vorrätig; be-
neueste Kinder-
deren Gebrauch
elt.

Beiffer,
ter Wandagist.
Zollstr. 16.

bekannter Güte
tigen Abnahme
tig, Oberstr. 48.

es Atelier,
straße 17 a und
Breitestraße,
nerung.
e Mittwochs und

achtend
Jähne.

hlände

n, sowie sämt-
nd chirurgische
bester Qualität

Coenen,
Oberstr. 35.

hefe

antwettbrennerei
nd Nachfolger.

M. 4.70
ehl M. 25.25
ehl Kilo %

peter,
Balmfischen
sicht bestes
ttmann,
(Bahnhof).

erufs-Feuertwehr

prizen,
fen, welche den
tadt nicht mehr

ertheilt
Baum,
demieistr. Nr. 5.

Doppelpony

O, Düsseldorf.

eln.

Enggabeln,
nge 12 u. 14,
M. 3 gegen
esandt von

, Stahlhandl.,
ab in Bayern.

sto Waarel
Handkörbe,
lor-Taschen
igten in Kess,
Harenno & Co.

Nr. 133.

Freitag, 15. Juni. (Witz.)

1888.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das Sct. Quirinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pfg. = 17 1/2 Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Adam Hansen.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis
7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige
Zeile oder deren Raum 15 Pfg. = 1 1/2 Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Der Samstagsnummer wird ein „Illustrirtes Sonntagsblatt“ beigegeben, welches den Abonnenten zu einem Mehrbetrag von 25 Pfg. pro Quartal mitgeliefert wird.

Vom Kaiser.

Potsdam, 13. Juni. Der Kaiser empfing den König von Schweden auf der Gartenterrasse im Stuhl sitzend. Der König hatte mit Sir Morell Madenzie eine etwa zehn Minuten dauernde Unterredung. Gegen 7 Uhr Abends stattete der Kronprinz seinem kaiserlichen Vater einen Besuch ab.

Potsdam, 14. Juni. Der heute früh 9 Uhr ausgegebene ärztliche Bericht lautet: Der Zustand des Kaisers hat sich seit gestern Abend wesentlich verschlimmert, die Kräfte sind im Sinken. Madenzie, Wegener, Krause, Gowell, Bardeleben, Leyden, Senator.

Potsdam, 14. Juni. Der Kronprinz und die Kronprinzessin sind augenblicklich (1 Uhr Nachmittags) im Schloß Friedrichskron. Die Kaiserin weilt seit 4 Uhr Morgens am Bette ihres Gemahls, dessen Befinden seit 10 1/2 Uhr Vormittags ein klein wenig besser ist. Prinz Heinrich ist von Erdmannsdorff hier eingetroffen und im Stadtschloß abgestiegen. Die Erbprinzessin von Meiningen wird in Schloß Friedrichskron erwartet. Der Justizminister v. Friedberg ist heute dort eingetroffen.

Berlin, 14. Juni. In Friedrichskron sind sämtliche Kinder des Kaisers versammelt. Prinz Heinrich wurde bereits gestern telegraphisch von Erdmannsdorff berufen und hat im Stadtschloß Wohnung genommen; die Frau Erbprinzessin von Meiningen wohnt im Schloß Friedrichskron, der Kronprinz ist dauernd dort. Die Kräfte des Kaisers sinken merklich. Ueber den schweren Ernst der Lage kann sich Niemand täuschen; mit banger Sorge sieht man den nächsten Stunden entgegen. — Der Erbprinz von Meiningen ist um 1 Uhr Mittags in Schloß Friedrichskron eingetroffen.

Wildpark, 14. Juni, Nachmittags 2 1/2 Uhr. Die seit Vormittag eingetretene leichte Besserung in dem Befinden des Kaisers hält noch an. — Der Reichskanzler Fürst Bismarck sowie der russische Votschaster sind um 1 Uhr 40 Min. in Schloß Friedrichskron eingetroffen.

Potsdam, 14. Juni. Der Zustand des Kaisers ist sehr bedenklich. Die Aerzte haben nur noch wenig Hoffnung auf Erhaltung des Lebens.

Berlin, 14. Juni, 5.10, Nachm. Die Nachrichten aus Potsdam lauten ernst und fast tröstlos. Im Publikum gibt sich eine tiefe Trauer kund. Die Hoffnungen der Aerzte, daß der Kaiser den neuen Zwischenfall glücklich überwinden werde, scheiterten an einer während der Nacht eingetretenen schlimmen Wendung. Der so rasch eingetretene Verfall der Kräfte wird auf eine entzündliche Mittelentzündung der Lunge zurückgeführt. Niemand verhehlt sich mehr den schweren Ernst der Lage. Alle Kinder des Kaisers sind in Friedrichskron versammelt, Prinz Heinrich wurde von Erdmannsdorff telegraphisch berufen. Sämtliche behandelnde und zu Rathe gezogene Aerzte waren heute am Krankenlager des Kaisers vereinigt, aus ihren besorgten Gesichtszügen war unschwer ein Rückschluß auf den Ernst der Lage zu ziehen. Mit tiefer Beforgnis sieht man dem Ausgang dieser schwersten Krisis entgegen, welche der Kaiser bis jetzt durchzumachen hatte.

Wildpark bei Potsdam, 14. Juni, 5 Uhr 15 Min. Nachm. Der besorgnißerregende Zustand des Kaisers ist im Ganzen unverändert. Das Abhusten ist erschwert. Der Kronprinz hat sich auf weiteres im Schloß Friedrichskron Aufenthalt genommen. Der Reichskanzler Fürst Bismarck und der Kriegsminister Bronart v. Schellendorf sind nach Berlin zurückgekehrt; der Justizminister Dr. v. Friedberg befindet sich noch hier. Der russische Militärbevollmächtigte Graf Rutusow (nicht der russische Votschaster) war heute Nachmittag gegen 2 Uhr hier eingetroffen.

— 6.10 Nachm. Die Nachrichten aus Potsdam besagen, daß diesen Morgen in dem Befinden des Kaisers eine geringe Wendung zum Bessern eingetreten war. Leider wird aber hinzugefügt, daß diese Wendung nicht vermocht hat, die gesunkenen Hoffnungen der Aerzte zu heben. Es ist zweifellos, daß die Lungen ergriffen sind und damit die gestrige Hoffnung der Aerzte auf längere Erhaltung des theuren Lebens fast vernichtet ist. Die geistigen Kräfte des Kaisers waren heute Morgen noch ungeschwächt; er vermochte seine Tochter, die Prinzessin Sophie, zu ihrem Geburtstage zu beglückwünschen; es soll für die Umgebung eine Scene von überwältigender Rührung gewesen sein. Gegen 2 Uhr ist Fürst Bismarck, ebenso der russische Votschaster in Schloß Friedrichskron eingetroffen, wo bereits am Vormittag der großbritannische Votschaster zur Beglückwünschung der Prinzessin Sophie erschienen war. Es hieß, daß auch die Mit-

glieder des Staatsministeriums am Nachmittag eintreffen sollten.

Potsdam, 14. Juni. Der heute Abend 6 Uhr 30 Minuten ausgegebene ärztliche Bericht lautet: In dem Befinden des Kaisers sind wesentliche Veränderungen nicht eingetreten; die große Schwäche dauert fort und erregt ernste Besorgnisse.

Madenzie, Wegener, Leyden, Krause, Gowell, Bardeleben.

Berlin, 14. Juni. Der heutige Tag sollte am kaiserlichen Hoflager ein Freudentag sein; die zweitjüngste Tochter des Kaisers, die Prinzessin Sophie, vollendete heute ihr 18. Jahr. Statt dessen herrscht ängstliche Bedrückung und tiefe Trauer in Schloß Friedrichskron. Schon um Mitternacht, wo der Kronprinz noch am Lager des Kaisers weilte, war der Zustand des hohen Kranken recht bedenklich geworden. Alle Angehörigen des Kaiserhauses, welche auswärts weilen, sowie die befreundeten Höfe wurden von der Wendung zum Schlimmen benachrichtigt. Prinz Heinrich, der seine Flitterwochen in Schloß Erdmannsdorff in Schlesien zubringt, traf infolge dessen bereits heute Morgen in Potsdam ein und gegen Mittag waren die sämtlichen Kinder des Kaisers an seinem Bette vereinigt. Kleine Anzeichen einer leichten Besserung wurden um diese Zeit allerdings wahrgenommen, aber der Kräfteverfall ist so erheblich, daß man auf's Schlimmste gefaßt sein muß. Geradezu bewunderungswürdig ist die Haltung des Kaisers; noch keinen Augenblick hat ihn sein ruhiges Gottvertrauen und sein gefaßter Muth verlassen.

Fürst Bismarck ist gegen 5 Uhr von Schloß Friedrichskron zurückgekehrt. Er ist am Krankenlager des Kaisers gewesen. Der Kaiser schien ihn zu erkennen und reichte und drückte ihm die Hand.

Deutschland.

Berlin, 14. Juni. Der zum Minister des Innern aus-
ersehene Graf Redlich-Trübschler war früher activer Officier,
diente im Regiment Garde du Corps und nahm erst als
Major seinen Abschied, um sich dem Verwaltungsdienst zu
widmen; er war längere Zeit Regierungspräsident von Op-

den kann. Doch gleichviel, ich bin jetzt nicht in der Stim-
mung, mit Dir zu sprechen, Tante! — Der Jörn droht
mich zu erlösen, und ich möchte es nicht vergessen, daß Du
meines Vaters leibliche Schwester bist. Ich werde heute
Abend wiederkommen.

Er erhob sich und war hinaus, bevor die Alte es ver-
hindern konnte.

„America — Schnid-Schnad!“ brummte sie, „er will
mich bange machen. Dumme Empfindlichkeit, — können kein
Wort vertragen, und ist doch nur die Wahrheit. Na, wer-
den wohl wieder zu Kreuze kriechen, können doch ohne Tante
Sanna nichts anfangen.“

So tröstete sie sich im Gefühl des Gerechten bis zum
Abend, wo Rudolf wieder kommen wollte. Ruhelos wan-
derte die Alte im Hause umher, halblaute Worte vor sich
hin murmelnd, unterjuchte die Festigkeit der Fensterläden
und prüfte die Schloßer und Riegel an den Thüren, wie
sie's allabendlich that.

Jetzt stand sie mit der qualmenden Lampe im Sterbe-
zimmer des seligen Herrn. Ihr Blick irrte mit einer geheim-
en Angst umher und blieb an einem alten Möbel haften,
das halb Schrank, halb Schreibtisch war.

„Wenn ich's nur endlich finden könnte,“ murmelte sie
tief aufseufzend, „der Tod kam zu schnell, es blieb ihm in
der Kehle stecken. Aber seine brechenden Augen suchten noch
dieses Möbel. — Ich hab' jeden Winkel darin durchsucht,
Alles umsonst, das Papier war nirgend zu finden. O, daß der
gerechte Gott solches gegeben kann,“ segte sie mit lauter
Stimme hinzu, „ich kann es nicht glauben, da er das Weib
doch schon bestraft hat.“

„Was kannst Du nicht glauben, Tante?“ tönte eine
Stimme von der Thür her.

Mit einem gellenden Schrei wandte die Alte sich um
und blickte mit stieren Augen auf ihren Neffen Rudolf, der
ruhig auf der Schwelle stand.

„Wie bist Du in's Haus gekommen, Unglücks Mensch?“
kreischte sie heftig.

„Durch den Garten und die Hofthür,“ versetzte Rudolf,
„hastest Du denn nicht beides für mich offen gelassen?“

„Nein, das sollte mir einfallen,“ höhnte die Alte ganz
entsetzt, „hab' Alles gut verschlossen, das kann nimmer mit
rechten Thüren zugehen. Hier,“ legte sie leuchtend hinzu, an
dem großen Schlüsselbunde umhertastend, „sind die Schlüssel
— nein, das sind sie nicht, wo hab' ich nur meinen Kopf
gehabt, muß sie doch wohl haben stecken lassen.“

„Siehst Du, Tante!“ — Die häßliche Scene hatte Dich
ebenfalls konfus gemacht.“

„Ja, ja, ich war ganz dumm im Kopfe,“ murmelte San-

na, vor sich hinstarrend, „aber zugeschlossen hatte ich be-
stimmt, das laß ich mir nicht ausreden, Gartenpforte und
Hausthür, hab' auch die Schlüssel abgezogen, gewiß, das
kommt ganz von selber bei mir. Wo hab' ich sie aber nur
gelassen?“

Sie revidirte noch einmal das gewichtige Schlüsselbündel,
zählte die Anzahl und stieß einen ungeduligen Seufzer aus.
„Laß gut sein, Tante!“ beschwichtigte sie der Nefte, der
selber jetzt aufgeregt und unruhig erschien. Laß uns in
Dein Stübchen gehen und ein wenig plaudern. Sieh, ich
habe eine Flasche guten Wein mitgebracht, womit wir Ver-
söhnung feiern wollen, Tante!“

„Aha, befehlen ist gut beim Menschen, nicht wahr, mein
Junge?“ schmunzelte die Alte triumphirend. „Na, dann
komm man in meine Stube, ein Glas Wein thut wohl auf
den Schreden. Hast auch Alles wieder gut verschlossen, Ru-
dolf?“

„Versteht sich, Tante, kannst darüber ganz ruhig sein.“
Sie ging mit der Lampe voran, er folgte ihr, nachdem
er noch einen forschenden Blick in dem Zimmer umherge-
worfen hatte.

Plötzlich blieb Sanna draußen auf dem Corridor stehen.

„Hörtest Du nichts, mein Junge?“

„Nein, der Wind erhebt sich und rüttelt an den Läden,
wir scheinen über Nacht ein Gewitter zu bekommen. Es ist
schon genug dazu.“

„Ja, ja, die Hitze ist gräulich,“ brummte Sanna, „ein
Gewitter könnte nicht schaden.“

Sie traten in eine kleine Hinterstube, wo es dumpf und
heiß war.

„Ich darf doch ein Fenster öffnen, Tante?“ — man
kann hier kaum athmen.“

„Na, eigentlich nicht, die Dunkelheit draußen gefällt mir
schlecht; man ist nicht sicher vor allerlei Gesindel.“

„Unfinn!“ lachte Rudolf, „unser Stübchen hat keine
Einbrecher und ähnliches Gesindel. Ich glaube, man könnte
hier dreist vor offenen Thüren schlafen.“

„Schnid-Schnad!“ — möchte es nicht darauf antkommen
lassen, — Gelegenheit macht die meisten Diebe, Du uner-
fahrenes Kind! Doch mach' nur einen Flügel offen, bin sel-
ber nicht ganz recht bei der Hitze.“

Rudolf öffnete den Fensterflügel und lehnte sich einen
Augenblick hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Es war
ihm, als ob sich etwas durch die Dunkelheit bewegte. Sein
Athem stockte, dann lächelte er beruhigt. Der Wind hatte
die Zweige des Hollunders bewegt und das Rauschen ver-
ursacht.

„Es zieht in der That ein Gewitter auf, Tante!“ sagte

Auf sicherer Fahrt.

Von Emilie Heinrichs.
(Fortsetzung.)

20)

„So nun bist Du mit Deinen Grobheiten wohl zu Ende,
Tante!“ rief Rudolf, sich ebenfalls erhebend, „pöche nur
auf Dein Geld, ich will es gar nicht; bitte, theure Albertine,
rechnen Sie mir diese häßliche Scene nicht an, Sie wissen,
daß ich nicht der schuldige Theil bin.“

„Ich weiß es, Rudolf!“ versetzte das junge Mädchen,
ihm freundlich die Hand reichend, „Sie werden aber auch
einsehen, daß ich nie wieder dieses Haus betreten kann, wo
mir so etwas geschehen ist.“

„Gewiß nicht, — wir sind mit einander fertig, Tante!“
rief Rudolf mit funkelnden Augen, „ich gehe nach America,
um mir dort einen häßlichen Herd zu gründen.“

Tante Sanna sagte kein Wort, sie mummelte an ihrem
Kuchen, löffelte den Kaffee aus der Tasse und grunzte vor
sich hin.

Als die beiden jungen Leute Abschied von einander nah-
men, schielte sie zur Seite und gewahrte zu ihrer Genug-
thuung, daß Albertine allein das Haus verließ und durch
den Garten eilte.

Starr blickte Rudolf ihr nach, sein Gesicht war bleich,
seine Stirn drohend gefaltet. Jetzt wandte er sich um, nahm
seinen Hut und wollte ebenfalls ohne Gruß fortgehen.

„Galt, noch ein Wort!“ rief Sanna in ihrer alten
gebieterischen Weise.

Der junge Mann blieb stehen und sah sich finster nach
ihm um.

„Werdet Euch die empfindlichen Hörner schon abstoßen,“
knurrte sie, „da, Junge, setz' Dich auf den Stuhl und laß
ein Wort mit Dir reden, ehe Du nach America absegelst.“

Eine heftige Entgegnung schwebte ihm auf der Zunge,
als ihm seine nächtliche Arbeit und die Flasche Johannis-
berger wie ein Alp auf's Herz fielen. Langsam lehrte er
von der Thür zurück und setzte sich auf den Stuhl, der alten
Sanna gegenüber.

„Was hast Du mir noch zu sagen, Tante?“ fragte er,
als diese beharrlich schwieg.

„Du willst nach America?“

„Ja.“

„Das kostet viel Geld.“

„Ich weiß es,“ lautete die lakonische Antwort.

„Ach, Junge, das sind Falschen,“ lachte Sanna, „damit
schreckst Du mich nicht.“

„Du wirst es sehen, daß ich ohne Dein Geld fertig wer-

peln und wurde im Jahre 1886 Oberpräsident von Posen als Nachfolger v. Günthers. Er hat längere Zeit dem Staatsrath angehört, ist aber bisher nie Mitglied einer politischen Körperschaft gewesen. Vorsitzender der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen ist er mit großem Erfolge seit deren Einsetzung im Juni 1886; ebenso ist er Mitglied der technischen Deputation für das Veterinärwesen in Berlin. Er gilt in politischen Dingen als zur gemäßigt conservativen Richtung gehörig. Er ist seit 8. Dec. 1887 mit einer Tochter des verstorbenen Majors v. Bohr-Wehnow verheirathet und Vater von 6 Kindern. — Von einer von fortschrittlichen Blättern gemeldeten Verlegung des Landrath Dr. Dippe in Elbing als Regierungsrath nach Gumbinnen ist in hiesigen unterrichteten Kreisen nichts bekannt.

Berlin, 14. Juni. Die auf heute anberaumt gewesene Staatsministerial-Sitzung ist in Folge der ungünstigen Nachrichten über das Befinden des Kaisers abgesagt worden. Fürst Bismarck ist heute Mittag nach Friedrichsruh gefahren. S. Majestät der Kaiser und Königin hat durch Telegramm vom gestrigen Tage den Ministerpräsidenten beauftragt, wegen Uebernahme des Ministeriums des Innern mit dem Grafen v. Helldorf, Oberpräsidenten in Posen, in Verhandlung zu treten.

Berlin, 13. Juni. Am heutigen 13. Juni sind zehn Jahre verflossen, seitdem die Vertreter der europäischen Großmächte am grünen Tisch im Ballsaal des Bismarckschen Palais Mittags 2 Uhr den Berliner Congress eröffneten. Es waren dies Fürst Bismarck, Staatsminister v. Bülow, Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst (Deutschland), Graf Andrassy, Graf Karolyi und Baron Haymerle (Oesterreich), Mr. Waddington, Graf de St. Vallier, Mr. Deprez (Frankreich), Lord Beaconsfield, Marquis of Salisbury, Lord Odo Russell (England), Graf Corti und Graf de Launay (Italien), Fürst Gortschakow, Graf Schadow, Baron Dubail (Russland), Karatheodorow Pascha, Sadullah Bey und Mehmed Ali (Türkei), die Minister Bratianu und Cogalniceanu (Rumänien).

Es wird die Nachricht colportirt, daß die Stellung des deutschen Botschafters in Paris, Grafen Münster, erschüttert sei. Man will wissen, daß der Botschafter in der Angelegenheit eine Maßigung gezeigt habe, welche den maßgebenden Auffassungen wenig entspreche. In Wiener diplomatischen Kreisen hält man, der „N. Fr. Pr.“ zufolge, die Gerüchte nicht für grundlos. „Es scheint“, so schreibt dieses Blatt, „daß Graf Münster an den neuerdings gegen die Reisenden aus Frankreich eingeführten Paßcontrollen, über deren Werth und Nothwendigkeit die Meinungen auch in Deutschland sehr getheilt sind, keinen rechten Gefallen fand und daher nicht mit der in Berlin gewünschten Schnelligkeit bei deren Ausführung mitwirken mochte“.

Die zustehenden Ausschüsse des Bundesraths haben gestern die erste Lesung des Gesetzes über die Altersversorgung der Arbeiter beendet. Es heißt, daß die Veranlassung zu einer sehr umfassenden Umgestaltung der ursprünglichen Vorlage geführt hat, namentlich sollen bezüglich der Organisation erhebliche Veränderungen eingetreten sein. Es wird nunmehr eine etwa zehntägige Pause eintreten. Es ist nicht anzunehmen, daß die zweite Lesung zu großen Veränderungen führen wird, und damit ist die Aussicht gegeben, daß der Bundesrath in der ersten Juliwoche in die Sommerferien wird gehen können. Vor denselben liegt dem Bundesrath noch ob, die Ausführungsbestimmungen zu dem Zuckersteuergesetz zum Abschluß zu bringen, welche mit dem 1. Aug. d. Z. in's Leben treten soll.

Leobsdorf, 10. Juni. Die Einrichtung der katholischen höheren Töchter-Schule hier durch die Ordensschwester Marie Rosa Weinert ist vom Cultusminister genehmigt worden.

Strasburg, 12. Juni. Die „Landeszeitung“ gibt die Namen von 76 französischen Gemeinden bekannt, deren Bewohner, ohne an die Paphpflicht gebunden zu sein, in den benachbarten deutschen Gemeinden verkehren dürfen.

Oesterreich.

Wien, 14. Juni. Der frühere Minister des Auswärtigen, Graf Julius Andrassy, legte sein Delegationsmandat „krank-

er, an den Tisch, worauf jetzt eine größere Lampe ihren hellen Schein warf, zurückkehrend, und sich einen Stuhl heranziehend. „Es wäre wohl besser, ich bliebe die Nacht hier im Hause, begreife nicht, daß Du in diesem unheimlichen Neste allein schlafen magst.“

„Mir thut die Gassenluft nichts“, knurrte Sanna, ein weißes Tuch über den Tisch brekend, „hab' ein sehr gutes Gewissen.“

Sie setzte Brod, Butter und Käse auf den Tisch, holte Weinläufer herbei und machte sich's dann in ihrem Lehnstuhl bequem.

„So, nun wollen wir Deinen Wein probiren, mein Junge! Schneid' mir mit dem Messer ein Stück Brod ab, aber nimm Dich in Acht, es ist scharf wie ein Rasirmesser, hab' es erst gestern schleifen lassen.“

Audolf schnitt das Brod ab, er war eigenthümlich hastig und unruhig, was Tante Sanna auf die heutige Scene schob. Er entlockte den Wein und goß die Gläser voll.

„Auf unsere Ausöhnung, Tante!“ sprach er, sein Glas erhebend.

Sie nickte und stieß mit ihm an.

„Ah!“ schmunzelte sie beglücklich, „das ist ein guter Trunk, kostet wohl seine zwei Mark, was?“

„Ja, er ist theuer, sprach der junge Mann zerknüllt.

In diesem Augenblick leuchtete ein Blitz durch's Fenster, dem ein schwacher Donner nachgrollte.

„Das ist noch weit weg“, meinte Sanna, „kommt vielleicht gar nicht herauf. Nein, mein Junge“, setzte sie, ihm ihr leeres Glas hinhaltend, bedächtig hinzu, „deswegen brauchst Du nicht hier zu bleiben, ich habe hier manches Gewitter erlebt.“

Die Alte trank fort und fort, während der Rasse nur hin und wieder einen kleinen Schluck von dem feurigen Wein nahm, weil ihm der Gedanke an sein nächtliches Vorhaben keine Ruhe ließ.

(Fortsetzung folgt.)

heithalber“ nieder; der wahre Grund ist angeblich, daß Graf Albert Apponyi einen Antrag auf Anerkennung des Prinzen Coburg als Fürsten von Bulgarien stellen wollte, welcher Antrag dem Grafen Andrassy unangenehm käme.

Im Ausschuss der ungarischen Delegation für auswärtige Angelegenheiten legte der Minister des Auswärtigen Graf Kaszaky die Gesamtverhältnisse dar und betonte, daß die Politik der Regierung eine sehr friedliche sei. Hierauf wurde das Budget des Auswärtigen genehmigt.

Frankreich.

A. B. Paris, 14. Juni. Seit drei Tagen sind wiederum aller Augen hier ängstlich nach Berlin gerichtet, und mit unruhiger Besorgniß sieht man den Nachrichten über den Gesundheitszustand des hochherzigen Duldners von Friedrichsruh entgegen. Mit größerer Sorge, ja mit fast inständlicher Angst als hier in Paris kann selbst in Deutschland kaum jemand die Phasen der Krankheit des Kaisers Friedrich verfolgen. Ob mit ob ohne Grund, gleichviel: Friedrich der hochherzige, wie selbst ein Veroulde ihn genannt, auf den Kaiserthron, gilt hier für gleichbedeutend mit Frieden, und Frieden, Frieden beinahe um jeden Preis ist jetzt ganz ohne alle Frage der heftigste Wunsch weitester Kreise im ganzen Lande.

Ueber einen neuen Zwischenfall, diesmal aus Syrien, berichtet das „Evenement“: In Jaffa wurden M. Pasqualini, Arzt am französischen Hospital dort, sein Dolmetscher Maupou und M. Doniani von einem über 500 Personen zählenden fanatisirten Haufen überfallen und mit Stöcken mißhandelt, mit Flaschen und Steinen beworfen. Der Dazwischenkunft des persischen Consuls dankten sie allein ihre Rettung, der sie unter Escorte in sein Bureau geleitete. Pasqualini ist schwer verwundet. Der französische Viceconsul, benachrichtigt, eilte zum persischen Consulat und von dort nach Anhörung seiner Landesleute, zum türkischen Gouverneur. Dieser ließ die Beschwerdeführenden über zwei Stunden warten, ehe er sie vorließ und gab den drei Franzosen Unrecht. Der französische General-Consul in Jerusalem hat darauf vom Pascha von Jerusalem, dem Jaffa unterstellt, die Bestrafung der Schuldigen und vollste Genugthuung gefordert.

Paris, 14. Juni. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer las Ferdinand Faure den Bericht über den Gesetzentwurf zur Ermäßigung der Paßgebühr auf 50 Centimes vor und schloß mit Empfehlung der Annahme, da dieser Schritt durch die Maßregeln einer andern Macht nothwendig geworden sei.

Nach erklärter Dringlichkeit wurde der Gesetzentwurf ohne Verathung einstimmig von den 526 anwesenden Deputirten angenommen und dann in der Verathung des Gesetzes über die Arbeit von Frauen und Kindern fortgesetzt. Die Fortsetzung der Verathung wurde bis Samstag vertagt.

Der Senat nahm ohne Verathung in erster Lesung den Antrag Vozierians auf Bestrafung des Handels mit Ordenszeichen an.

Bulgarien.

Sofia, 11. Juni. Der hiesige deutsche Generalconsul, welcher zugleich die russischen Interessen in Bulgarien vertritt, hat an die bulgarische Regierung eine Note gerichtet, in welcher für eine jüngst in einer russischen Kneipe dem Porträt des Zaren angethane Beleidigung Genugthuung gefordert wird. Aus einer vom bulgarischen Minister des Aeußern angestellten Untersuchung soll sich ergeben haben, daß das betreffende Bildniß nicht beschädigt, sondern lediglich durch dasjenige eines bulgarischen Helden ersetzt worden ist. Der Minister hat die Person, einen Beamten des russischen Zollamtes, welcher dieses „Verbrechen“ verübt hat, bestrafen lassen. Da sonst Niemand in diese Geschichte verwickelt sein soll, gilt der Zwischenfall als beendet.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 14. Juni. Ein falsches Zweimarkstück, deren in der letzten Zeit hier viele aufgetaucht sind, wurde heute wiederum der hiesigen Polizeibehörde eingeliefert. Es trägt die Jahreszahl 1876 und das Münzzeichen C; in Prägung und Farbe unterscheidet es sich mit Ausnahme des unregelmäßigen Randes wenig von den echten, indeß ist die Unmöglichkeit an dem fettigen Ansehen und weniger hellen Klang zu erkennen.

Bei der in den letzten Tagen durch die hiesige Polizeibehörde vorgenommene Revision der Schatzgefäße wurden bei 6 Wirthshaus Uebertretungen festgestellt, und im Ganzen 82 unzulässige Biergläser beschlagnahmt.

Wiesbaden, 12. Juni. Unser Bürgermeister Stern erläßt folgende Bekanntmachung: „Diejenigen Handwerker, welche im Besitze eines Gartens oder eines geeigneten Grundstücks sind und unentgeltlich Anweisung in der Gemüse- und Obstzucht zu erhalten wünschen, wollen sich bis zum 1. Juli d. J. d. h. Morgens von 11–12 Uhr — auch Sonntags — bei mir melden. Die Anweisung wird durch einen erfahrenen Gemüsezüchter auf den Grundstücken der Handwerker selbst erteilt werden und zwar ohne daß irgend welche Kosten diesen hieraus entstehen. Da unter den obwaltenden Verhältnissen die Beschäftigung in der Handweberei auf die Dauer für Viele nicht mehr lohnbringend sein wird, so werden die Handwerker dringend ersucht, die jegliche günstige Gelegenheit zur Erwerbung von Kenntnissen nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, bei deren Verwerthung sie später neben gesunder Beschäftigung guten Verdienst finden werden.“

Kempen, 13. Juni. Gestern Abend brach in einer Scheune eines Bauerngehöfts Feuer aus, als zwei Kinder des Besitzers in derselben im Stroh spielten. Durch die anhaltende Trockenheit, welche hier geherrscht, griff das Feuer so schnell um sich, daß die beiden Kleinen nicht mehr gerettet werden konnten und verbrannten. Bis heute Mittag waren die Leichen noch nicht aufgefunden. Der Brand ist jedenfalls dadurch entstanden, daß die Kinder mit Streichhölzern gespielt haben.

Solingen, 13. Juli. Auf dem hiesigen Standesamte knüpfte gestern ein seltsames Brautpaar das Band der Ehe:

Bräutigam und Braut sind taubstumm. Der Eheschließungsakt konnte nur auf Grund schriftlicher Verhandlung zu Stande kommen. Die Ehe dürfte in gewisser Hinsicht eine „ruhige“ werden.

Hier hat sich jetzt ein kath. Kirchenbauverein gebildet, welcher den Plan über die Errichtung einer neuen kath. Kirche in Solingen nach Kräften sein Verwirklichung entgegen zu führen gedenkt.

Magen, 13. Juni. Wie uns aus Monreal mitgetheilt wird, ist daselbst der Ausbruch einer Viehseuche constatirt worden. Mehrere Kinder sollen bereits eingegangen sein.

Trier, 13. Juni. Die aus den Garnisonen Saarbrücken und Saarlouis gemeldete Erkrankung der Pferde ist auch unter den Pferden des hiesigen Husaren-Regiments aufgetreten und hat die Beschäftigung der Besichtigung nothwendig gemacht.

Saarlouis, 11. Juni. Höherer Anordnung zufolge sollen, wie das „St. J.“ meldet, bis auf weiteres die Pferde der hiesigen Artillerie, welche schon seit einiger Zeit an Husten leiden, nur bewegt und nicht zu Geschützübungen angespannt werden. Auch die Pferde des 7. Dragoner-Regiments in Saarbrücken sind infolge Erkrankung krank und werden zum Dienst nicht benützt.

Bochum, 13. Juni. Abends. Soeben geht der neunte Thümmel-Prozess zu Ende. Die Staatsanwaltschaft ließ die Anklage gegen Thümmel wegen Beschimpfung der katholischen Kirche fallen und beantragte wegen Beleidigung des Duisburger Staatsanwalts eine Geldstrafe von 300 Mark. — Sonntag, 1. Juli, wird Herr Thümmel wieder im evangelischen Arbeiterverein zu Weimar reden und zwar auf eine diesbezügliche Einladung hin.

Witten, 13. Juni. Welch' bedeutenden Aufschwung die künigl. Eisenbahn-Hauptwerkstätte hieselbst seit der Inbetriebnahme am 16. Juni 1863 bis heute genommen, geht aus den jüngsten Aufstellungen von Seiten der Direction hervor. Die ursprüngliche Arbeiterzahl betrug 113, die heutige weist 1673 Arbeiter und 109 Beamten auf. An Arbeitslohn wurde im Jahre 1887 verausgabt 1,601,050 M., an Materialwerth in demselben Jahre 2,371,982 M. Das jährliche Gehalt der Werkstätten-Beamten befreit sich auf 194,281 M., und der den Beamten zu gewährende Wohnungsgeld-Zuschuß erreicht die Höhe von 19,812 M. In der Arbeiter-Pensionskasse sind 1300 Personen.

König Ludwig I. und das bayerische Concordat.

Beim Herrannahen der Centennarfeier König Ludwigs I. und der demnächstigen Bischofsconferenz dürfte es nicht überflüssig erscheinen, einige Rückblicke auf die Art und Weise der Entstehung des Concordates und der Religionsbedeute zu werfen und hierbei die Stellung des damaligen Kronprinzen Ludwig zur Curie näher ins Auge zu fassen. Die beste Information hierin erhalten wir aus den hinterlassenen Papieren des damaligen Staatsministers Maximilian Fehr. v. Verchenfeld (München, Verlag der C. F. Beck'schen Buchhandlung 1887), der sich als Hauptfeind des Concordates erweist und dessen Verdienste mehr oder minder heute noch in unseren leitenden Ministern fortleben.

Das Ergebnis seiner Wirksamkeit auf kirchlich-politischem Gebiet läßt sich nach der „Allg. Ztg.“ (Beilage Nr. 148 und 149), mit zwei Sätzen bezeichnen: Verchenfeld hat verhindert, daß dem canonischen Recht in Bayern der Vorrang vor der landesherrlichen Gesetzgebung eingeräumt werde; er hat dazu beigetragen, daß das Concordat in das System und in die Schranken des bayerischen Verfassungsrechts eingefügt wurde. Jedoch konnte er den Abschluß des Concordates nicht mehr verhindern, wiewohl auf sein Andringen der Ministerath schon beschloffen hatte, neue Verhandlungen mit dem h. Stuhl zu eröffnen, weil Graf v. Redberg vorschlug, durch „organische Edicte“ jene landesherrlichen Rechte, welche im Concordat nicht ausdrücklich aufgenommen waren, zu wahren. Die Dinge waren bereits zu weit gediehen und Verchenfeld in diesem Kampfe unterlegen. Dagegen sorgte nun Verchenfeld dafür, daß die Tragweite der römischen „Sprachformeln“ durch organische Edicte eingeschränkt wurden, und Verchenfeld (neben Feuerbach?) setzte es durch, daß das Concordat nicht für sich, sondern als Bestandteil der Verfassungsurkunde und Religionsbedeute die Gleichberechtigung der christlichen Confessionen und das oberhoheitliche Schutz- und Aufsichtrecht des Königs gewahrt wurde. Aus Briefen, welche der damalige Kronprinz Ludwig an v. Verchenfeld richtete, ist zu ersehen, daß derselbe mit den stillschweigenden und daher nicht ganz ehrlichen Vorbehalten, welche v. Redberg der Curie gegenüber empfohlen hatte, nicht einverstanden war. „Das Concordat hat unser König unterzeichnet“, so schrieb der Kronprinz am 11. Februar 1818 an Verchenfeld — „und daß ers zu halten vorhat, dessen bin ich überzeugt. Was würde aus Tauschertreue werden, wenn es anders.“ Und während der Wiener Ministerial-Conferenzen äußerte er große Besorgniß über das Benehmen der bayerischen Bevollmächtigten: „Es soll doch hoffentlich nicht den 2. Theil des in Ansehung des Concordates von Bayern statgefundenen Benehmens geben, wo unsere Regierung in der Verfassungsurkunde größtentheils zurücknahm, was sie in jenem zugestanden, und jetzt doch nicht das, was sie in letzterer bejahet, wird sie im Wiener Congresse verneinen.“ Ueberhaupt war der Kronprinz den Ansprüchen der Curie geneigt. In entschiedenem Tone drang er darauf, daß den Erzbischöfen und Bischöfen die concordatmäßige Dotation angewiesen werde. „Ich wiederhole dringend“ — so schrieb er am 15. Juni 1821 dem Finanzminister — „daß den 1. October die Erzbischöfe in ihre Gülten z. eingelegt werden. Ihre Bereitwilligkeit dazu ist mir bekannt, der ich Sie erlaube, falls Sie es für deren Verwirklichung erforderlich halten, den Ministern zu erklären, daß mich jeder zum Feind haben wird, durch dessen Schuld in seinem Ministerium die Einfügung unterbliebe, des Königs bestimmten Willen kennend, daß dieselbe erfolge.“

Berlin, mittelst einer auf einem neuen Leyden vor im April d. h. pfohlen hat. das Wesentlichste meist mit Kreiden eingeführt. ten Stellen der Kranken können keine Nahrung preisgegeben. (Bauschnitz) ung dauernd nen, wenn auch nicht zu denken worden worden halten, so daß ferner Nahrung Assistenten Dr. Lungen, eine C durch eine Ern Kranke gewöhn aus tragen konn aus der Tiefe z wei Fäden ver festigt wurden. Leyden und sei Der Kranke hat Beschwerde getrun durch, festst wiesen, die sorg gehört schon e Nahrung zu ver Canüle kann le durchgeht, gerei handelte Kranke, hat, nahm wahr Kilogramm an bemerkte zu dem gehabt habe, den Klinik nicht mel ein ganzes Jahr während dieser gen. Aus diesen hin die Föpfung das Schlimmste

— Welche Die Freis. Ztg. eines Ministers bedingung des Concordates trägt 36000 Mark demjenigen Theil steigt, nur mit d der Pensionsansp Gehalt von 24 Jahre im Dienst 17000 Mark bet

— Deutsche daß bei der Reie Kraft getreten sin und theils auf Wecheln bezie theilung:

Bom 20. Juni unbegahlt zu rück Einlieferer eine Ueberweisung mitt schleunigung mitte der Porto-Vergüt Für boare Einzah Conten-Inhaber un die Einzahlung von Provision von 20

Bei Commissi aus ihrem eigenen sion auf 1 pro M derartige Wechsel sandt, zu beträgt Bfg. pro Stück die für jedes Stü (von 60 Bfg.) auf

Für die Folge welchen der Inhab zu einer Zahlung dahin erweitert, d zilirten Wechsel anstalt angewiesene würde dem üblich Herrn D.“ hinzuz der Reichsbank, i abvisirt werden mü zogenen Papiere.

— Die Firma die Verantworteu Berl, welcher sich i in's Jenseits befrü erlitten haben.

— Bei der D zu Berlin erschie Secretär Charles C mit dem Ersuchen, zu eröffnen und die einzulassiren. Da schien derselbe einig und übergab 2 Ch Formularen der en

Geheißung zu Stande eine „ruhige“

auverein gebil-
er neuen kathl.
fflichung entge-
eal mitgetheilt
eue constatirt
gangen sein.
en Saarbrücken
der Pferde ist
Regiments auf-
gehung nothwen-
dung zufolge
des die Pferde
Zeit an Hufen
en angepannt
Regiments in
werden zum

ehrt der neunte
schaft ließ die
er katholischen
ung des Duis-
300 Mark. —
er im ewange-
war auf eine

uffschwung die
eit der Inbe-
men, geht aus
rection hervor.
heutige weist
itslohn wurde
Materialwerth
he Gehalt der
M., und der
schuß erreicht
Pensionscasse

Baierische

g Ludwigs I.
es nicht über-
und Weife
ionsbedichte zu
Kronprinzen
i. Die beste
lassenen Ba-
n Feigen. v.
fischen Buch-
ncordates er-
eunte noch in

ch-politischem
Dr. 148 und
at verhindert,
ang vor der
at dazu
und in die
esfügt wurde.
nicht mehr
Ministerrath
18 an Ver-
durch „orga-
che im Con-
zu wahren.
Verdenfeld
un Verden-
rachformeln“
und Verden-
Concordat
fassungsur-
der Christ-
Schutz- und
Verlesen,
Verdenfeld
schweigenden
che v. Reg-
einverstan-
unterzeichnet“
18 an Ver-
sen bin ich
en, wenn es
Conferenzen
der baireri-
nicht den
bairern statt-
ung in der
was sie in
sie in leg-
verneinen.“
der Curie
f, daß den
otation an-
schrieb er
en 1. Octo-
ben. Ihre
Die erliche,
halten, den
aben wird,
Einfügung
daß die-

Vermischtes.

Berlin, 13. Juni. Die Ernährung des Kaisers ver-
mittelst einer Schlundsonde, wie sie jetzt stattfindet, beruht
auf einem neuen Verfahren, das Geheimrath Professor Dr.
Leyden vor dem Wiesbadener Congress für innere Medicin
im April d. J. als einen großen erfreulichen Fortschritt em-
pfohlen hat. Die „R. Ztg.“ theilt aus dem längeren Vortrag
das Wesentlichste mit. Bei Verengung der Speiseröhre, die
meist mit Krebs zusammenhängt, wurden bisher meist Son-
den eingeführt, die jedoch nicht lange wirkten, da die vereng-
ten Stellen dadurch nicht dauernd offengehalten wurden. Die
Kranken können, wenn eine solche Offenhaltung nicht stattfindet,
keine Nahrung zu sich nehmen und sind dem Hungertode
preisgegeben. In letzter Zeit ist öfter die Gastrotomie
(Bauchschnitt) angewandt worden. Gelänge es, die Vereng-
ung dauernd offen zu halten, so wäre viel gewon-
nen, wenn auch an eine vollständige Rettung des Kranken
nicht zu denken ist. In England ist nun ein Verfahren er-
funden worden, die Verengung durch eine Sonde offen zu
halten, so daß eine Ernährung — allerdings nur mit flüs-
siger Nahrung — möglich ist. Herr Leyden und seinem
Assistenten Dr. Menvers ist es in dieser Weise mehrfach ge-
lungen, eine Canüle einzuführen und liegen zu lassen, wo-
durch eine Ernährung des Kranken ermöglicht wurde. Der
Kranke gewöhnte sich so an diese Dauercanüle, daß er sie
gut tragen konnte. Da es wünschenswerth ist, die Canüle
aus der Tiefe wieder herausziehen zu können, so war sie mit
zwei Fäden versehen, welche an den Fingern oder Fäden be-
festigt wurden. Einmal rissen die Fäden, und Professor
Leyden und sein Gehülfe bekamen keinen geringen Schrecken.
Der Kranke hat aber die Canüle noch zehn Monate ohne
Beschwerde getragen. Die enge Canüle läßt nicht jede Nah-
rung durch, feste Nahrung würde sie verstopfen.

Der Kranke ist also lediglich auf flüssige Nahrung ange-
wiesen, die sorgfältig zusammengestellt werden muß, und es
gehört schon erhebliche Willenskraft dazu, die Menge der
Nahrung zu verzerren. Bei einer geringen Verstopfung der
Canüle kann letztere dadurch, daß man mit der Sonde hin-
durchgeht, gereinigt werden. Gener von Prof. Leyden be-
handelte Kranke, der die Dauercanüle zehn Monate getragen
hat, nahm während seines Aufenthaltes in der Charité zehn
Kilogramm an Gewicht zu. Geheimrath Rühle aus Bonn
bemerkte zu dem Vortrage, daß er einen derartigen Kranken
gehabt habe, dem schließlich der einformige Aufenthalt in der
Klinik nicht mehr erträglich gewesen sei; derselbe habe noch
ein ganzes Jahr gelebt (ohne Schlundsonde) und sei sogar
während dieser Zeit noch stets in der Stadt spazieren gegan-
gen. Aus diesen Erfahrungen ziehen die Aerzte noch immer-
hin die Hoffnung, daß es auch bei dem Kaiser gelingen werde,
das Schlimmste noch hinauszuhalten.

Welche Pension erhält Herr von Puttkamer?
Die „Freis. Ztg.“ schreibt: Für die Pensionsberechtigung
eines Ministers ist eingetretene Dienstunfähigkeit nicht Vor-
bedingung des Anspruchs. Das Gehalt eines Ministers be-
trägt 36000 Mark. Die Pension aber wird bekanntlich von
demjenigen Theile des Gehalts, welcher 12000 Mark über-
steigt, nur mit der Hälfte berechnet. Somit berechnet sich
der Pensionsanspruch des Herrn v. Puttkamer nach einem
Gehalt von 24000 Mark. Puttkamer ist nicht ganz 40
Jahre im Dienste gewesen; seine Pension wird also etwa
17000 Mark betragen.

Deutsche Reichsbank. Kurz ist gemeldet worden,
daß bei der Reichsbank eine Reihe neuer Bestimmungen in
Kraft getreten sind, welche sich theils auf den Giro-Verkehr
und theils auf die Einziehung von Commissions-
Wechseln beziehen. Wir erhalten darüber folgende Mit-
theilung:

Vom 20. Juni a. c. ab ist im Giro-Verkehr für jedes
unbezahlt zurückgegebene Inasso-Papier von dem
Einführer eine Gebühr von 20 Pfennig; ferner auf jede
Ueberweisung nach außerhalb, welche auf Wunsch behufs Be-
schleunigung mittelst besonderer Adressen sofort erfolgt, außer
der Porto-Vergütung eine Gebühr von 1 M. zu entrichten.
Für bare Einzahlungen für Rechnung auswärtiger Giro-
Conten-Inhaber wird in jedem Falle, also auch dann, wenn
die Einzahlung weniger als 1000 M. beträgt, eine Minimal-
Provision von 20 Pf. berechnet.

Bei Commissionswechseln, welche den Bankanstalten
aus ihrem eigenen Geschäftsbezirk zugehen, wird die Pro-
vision auf 1 pro Mille, mindestens 50 Pf. ermäßigt. Werden
derartige Wechsel von außerhalb des Geschäftsbezirks einge-
bracht, so beträgt die Provision 2 pro Mille, mindestens 50
Pf. pro Stück. Für Commissions-Rückwechsel wird
die für jedes Stück in Anrechnung zu bringende Provision
(von 60 Pf.) auf 50 Pf. ermäßigt.

Für die Folge wird die Einlösung von Wechseln, aus
welchen der Inhaber eines Giro-Contos bei der Reichsbank
zu einer Zahlung verpflichtet ist, aus dem Giro-Guthaben
dabin erweitert, daß auch die bei Conto-Inhabern domi-
zilierten Wechsel zur Zahlung bei der contoführenden Bank-
anstalt angewiesen werden können. — Zu diesem Behufe
würde dem üblichen Domizilvermerk: „Zahlbar in K. bei
Herrn P.“ hinzuzufügen sein: „durch dessen Giroconto bei
der Reichsbank“, der Wechsel selbst aber in gleicher Weise
advisirt werden müssen, wie die auf dem Conto-Inhaber ge-
zogenen Papiere.

Die Firma S. Bleichröder in Berlin soll durch
die Vermittlung ihres langjährigen Couponskassiers
Perk, welcher sich vor ungefähr sechs Wochen durch Cyantali-
in's Fensters befürderte, einen Verlust von ca. 180000 M.
erlitten haben.

Bei der Direction der Disconto-Gesellschaft
zu Berlin erschien ein Herr, der sich als englischer Votchs-
Secretär Charles Stewart Scott vorstellte und legitimirte,
mit dem Ersuchen, der englischen Votchschaft ein Conto
zu eröffnen und die monatlichen Chefs derselben auf London
einzulassen. Da diesem Ersuchen entsprochen wurde, er-
schien derselbe einige Tage später am Montag Nachmittag
und übergab 2 Chefs von 2000 und 3000 Pf. Sterl. auf
Formularen der engl. Votchschaft ausgestellt und gezogen auf

die London County Banking Co. mit dem Ersuchen, den
Betrag einzuziehen und gut zu schreiben. Am Dienstag Mor-
gen übergab derselbe weitere 1000 Pf. Sterl. und ersuchte
gleichzeitig, den Saldo der bei einem anderen Bankhause ge-
führten Rechnung in Höhe von 21000 M. zu zahlen, was
auch geschah. Da Nachmittags von den Juwelieren Werner
und Friedberg Söhne über die Sicherheit eines Herrn Scott,
der sich als englischer Votchschaftssecretär vorgestellt, Nach-
frage gehalten wurde, schloß die Disconto-Gesellschaft Ver-
dacht, und es ergab sich, daß dieselbe das Opfer eines Ver-
truges geworden war. Für den erhobenen Betrag hat der
Schwindler dem Bankhause Jacquier und Securus folgende
Papiere eingekauft: 20000 M. 3/4 Deutsche Reichsan-
leihe de 1887 Nr. 7661, 7662 je à 5000 M., Nr. 7415,
11311 je à 2000 M., Nr. 51, 52, 495, 23398 à 1000 M.,
Nr. 49632, 49633, 49634, 49635 à 500 M. Der Schwind-
ler befindet sich im Besitze eines Quittungsbuches der Dis-
conto-Gesellschaft, blauer Unterdruck, Nr. 14426 bis 14450.
Die Disconto-Gesellschaft hat eine Belohnung von 1000 M.
auf die Ergreifung ausgesetzt. Derselbe Betrüger hat in
ganz ähnlicher Weise von den hiesigen Juwelieren S. Fried-
berg Söhne ein Paar Brillant-Ohringe im Werthe von
6500 M. erworben, indem er sich auch dort als Votchs-
schafts-Secretär Scott ausgab und eines der oben erwähnten
blauen Quittungs-Formulare der Disconto-Gesellschaft in
Zahlung gab.

Wie die Criminalpolizei in Betreff dieses mit verblüffen-
der Dreistigkeit anscheinend von Amerikanern ausgeführ-
ten Schwindels mittheilt, haben die Nachforschungen bei der
Firma Friedberg Söhne Folgendes ergeben: Vor etwa acht
Tagen erschienen in dem Geschäftslocal der genannten Firma
eine auffallend stattliche, sehr elegant ganz in Schwarz ge-
kleidete, etwa 40 Jahre alte Dame in Begleitung eines gro-
ßen ebenfalls elegant gekleideten Herrn und ließ sich Brillant-
Ohringe vorlegen, die sie aber wegen des angeblich zu hohen
Preises nicht kaufte. Einige Tage später verlangte ein Herr,
der sich durch Vorlegung einer Visitenkarte als Votchs-
rath Mr. Scott legitimirte, diejenigen Brillantohreringe zu
zu sehen, die vor Kurzem einer amerikanischen Dame vorge-
legt worden seien. Er kaufte dieselben zunächst nicht, da er
den Preis von 6300 und 3900 Mark als zu hoch bezeichnete,
hat jedoch um Zurückstellung der Ohringe. Am Nachmit-
tage des 12. Juni erschien er wieder in dem Geschäft, kaufte
die Ohringe und bezahlte dieselbe mit einem Check der Dis-
conto-Gesellschaft. Bei dem Juwelier Werner hat derselbe
Schwindler große Brillanten, im Werthe von 2600 M. aus-
gegeben, die er mit einem Check der Disconto-Bank bezahlen
wollte. Das Geschäft kam indeß nicht zu Stande, da
der Juwelier erklärte, zuvor bei der Disconto-Bank Erkun-
digungen einziehen zu wollen. Der Schwindler, welcher nur
gebrochen deutsch spricht, ist 35–40 Jahre alt, ziemlich groß,
schlank, hat blondes Haar, kleinen blonden Schnurrbart, kurze
Bartstoppeln und blasser Gesichtsfarbe. Auf seine Ergrei-
fung ist eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt. Ein Schrei-
ben des angeblichen Scott, welchem die Worte vorgebracht
sind: „Her Britannic Majesty's Embassy, Berlin“, befindet
sich im Besitze der Criminalpolizei.

Ueber eine Fälschung von Kaffeebohnen schreibt
das „Hamb. Frühl.“: „In den letzten Jahren findet man im
Handel vielfach gefälschte, schwarz glänzende Kaffee-
bohnen, welche in großen Dampfmaschinen in der
Weise hergestellt werden, daß man in die Trommeln, wenn
die Kaffeebohnen zu schmelzen anfangen, Zuckersirup oder
auch Zucker als solchen spritzt. Dadurch überziehen sich die
Kaffeebohnen mit Zuckersirup resp. karamellisirtem Zucker,
oder werden, wie man zu sagen pflegt, „glasiert.“ Angeblich
soll durch die Glasure eine Verflüchtigung der aromatischen
Stoffe der gebrannten Kaffeebohnen beim Aufbewahren ver-
hindert werden: in Wirklichkeit aber bedingt das Verfahren
eine nicht zu unterschätzende Ueberschätzung des Publikums,
denn, wie Professor König schreibt, läßt sich 1. durch das
Glaziren die Qualität der natürlichen Kaffeebohnen verbeden;
es können die schlechteren Sorten, ohne daß es das Publikum
außerlich beurtheilen kann, den besseren Sorten untermischt
werden; 2) wird nach den Untersuchungen des ersten Assi-
stenten der Versuchstation Münster, Dr. P. Weigmann, in
Folge einer an die Versuchstation herangetretenen Frage
durch das Glaziren einerseits eine Verflüchtigung des Wassers
aus den Kaffeebohnen verhindert, andererseits das Gewicht
durch den Ueberzug des werthloseren Zuckers erhöht. Beide
Umstände bewirken, daß das Publikum in den gebrannten
glasierten Kaffeebohnen beim Ankauf eine geringere Menge
eigentlich werthvoller Kaffeebohnen erhält. Die Gewichts-
erhöhung einerseits in Folge des geringeren Wasserverlustes,
andererseits die Beschwerung mit dem geringwerthigeren
Zucker kann nach den Untersuchungen Weigmanns 8 bis 10
Procent betragen, eine Menge, welche bei den verhältniß-
mäßig hohen Preisen des Kaffees wohl ins Gewicht fällt.
Der glasierte Kaffee liefert allerdings durch den karamellisirten
Zucker einen schönen, dunklen Extract, und das mag das
Publikum zum Ankauf verleiten; aber das ist eben Täuschung,
denn der Kaffee wirkt durch ganz andere Stoffe als durch
das Dunkelgesehen und durch den brenzlich schmeckenden
Extract, nämlich durch sein Coffein und ätherisches Del, welche
dem karamellisirten Zucker vollständig fehlen.

Alt.-Gei. Prof. Dr. Schweninger's Sanato-
rium Schloß Heidelberg. Seit einigen Wochen sind
Gerüchte im Umlauf, welche von einer bezüglich dieses Un-
ternehmens eingeleiteten strafrechtlichen Untersuchung wissen
wollen. Die „Frankf. Ztg.“ schreibt hierüber: Wir haben den
uns darüber zugekommenen Notizen bisher keinen Raum ge-
geben, aber Informationen über die tatsächlichen Vorgänge
einzuholen gesucht, was deshalb nicht leicht ist, weil bei die-
sen Unternehmen, dessen Aktien nicht an den Markt ge-
bracht wurden, die Vorgänge sich in engem Kreise abspielen.
Es scheint nun, daß in der That, und zwar schon vor eini-
ger Zeit, die Papiere und Bücher der Gesellschaft mit Ver-
schlag belegt worden sind, und zwar auf die Angabe hin,
daß bei der Gründung gewisse Personen sich einen Gründer-
gewinn von 200000 Mark zugewendet hätten. Von weiteren
Schritten des Staatsanwaltes oder des Untersuchungsrichters
ist aber nichts bekannt geworden. Inzwischen hielten die

Aktionäre auch Grund, mit den Geschäftsergebnissen unzufrie-
den zu sein. Während für den ersten Abschnitt (vom 10.
Juli bis 31. December 1888) ein Bruttogewinn von Mark
60289 ausgewiesen und daraus eine Dividende von 8 pSt.
p. r. t. vertheilt wurde, ergibt das volle Jahre 1887 nur
M. 39315 Brutto-Ueberschuß, welche nach Deduction der Un-
kosten und Abschreibungen einen Verlustsaldo von M. 31068
lassen. Für den Aufstehenden erläuterungsbedürftig er-
scheint auch, daß neben dem erwähnten Bruttogewinn noch
M. 85000 „laut Beschluß eingestellter Garantie“ als Ein-
nahme verbucht wurden, welche zugleich als Ausgabe einer
Special-Reserve überwiesen werden. Eine am 17. März d.
J. abgehaltene General-Versammlung wählte provisorisch
einen neuen Aufsichtsrath; in der General-Vers. vom 30.
Mai aber hatte die andere Partei Oberhand und setzte ihre
Candidaten ein. Die Versammlung vom 17. März hatte
ferner zwei Aktionäre mit Untersuchung der Geschäftsführung
beauftragt. Welches deren Ergebnis war, wissen wir nicht,
und es erscheint geboten, daß sowohl darüber wie über die
anderen angeregten Punkte hinreichend Aufschluß gegeben
werde, um das Dunkel zu lichten. Das wäre von Interesse
nicht nur für die Gesellschaft selbst, sondern auch für weitere
Kreise als die heutigen Aktienbesitzer, schon weil anderwärts
noch mehrere Unternehmungen dieser Art geplant oder bereits
eingeleitet sind.

Die Sonne bringt es an den Tag. Durch einen
merkwürdigen Zufall ist dieser Tage in Dresden ein Mör-
der entdeckt worden. Am 21. Mai d. J. war dort ein alter
Gärtner beraubt und ermordet worden. Am 9. Juni nun
hat ein 18-jähriger Gärtnergehilfe, Namens Ritsche aus
Schlesien, in dem „Großen Garten“ einen Kellner, ihm doch
seine goldene Uhr aufzuheben. Hierbei bemerkte der Kellner,
daß die Nummer dieser Uhr mit der von der Polizei ver-
öffentlichten Nummer der Uhr des Ermordeten übereinstimme,
rief einen Gensdarmen herbei und ließ den jungen Mann
festnehmen, welcher alsbald im Verhör sein Verbrechen ein-
gestand. Der Kellner wird die ausgelegte Belohnung von
500 Gulden erhalten.

Klingenberg am Main, berühmt durch seine Roth-
weine, hat einen Vorzug, dessen sich wenig Orte rühmen
können. Steuerzahlen gibt es dort nicht. Die Erträge des
Thonbergbaues reichen nicht nur zur Deckung sämt-
licher Gemeindeforderungen (einschl. Schulgeld) aus, sondern
gewähren jedem Familienhaupte außer Brennholz noch 140
Mark baar im Jahre. Glückliches Klingenberg!

Warschau, 12. Juni. Die Stadt Komyschwor, 32
Werst von Warschau entfernt, welche von der Weichsel über-
schwemmt in diesem Jahre so schrecklich heimge sucht wor-
den ist, ist durch eine große Feuersbrunst fast gänzlich in
Asche gelegt. 120 Häuser sind verbrannt. Die armen Be-
wohner, ohne Obdach und Nahrung, befinden sich in schred-
licher Lage.

Ein armer Blinder. Dame (mittheilig): „Nun, Du
Kleine, wo ist denn heut' der blinde Mann, den Du gestern
geführt hast?“ — Die Kleine: „Heut' ist er sich die Anstelt-
ung anschauen gegangen.“

Ein weicherziger Duellant. A.: „Wenn Sie Ihren
Gegner im Duell tödten wollen, so müssen Sie in unerschütter-
licher Ruhe abwarten, bis er sich eine Blöße gibt.“ B.:
„Aber wenn ich ihn nur verlegen will?“ — A.: „Dann
sagen Sie einfach zu ihm: „Sie sind ein Trottel!“ Dies
wird ihn gewiß verlegen.“

Die Blütenbildung beeinträchtigt die Knollenbildung der Kartoffel.

Von Professor Dr. E. Wolff.

Die Blütenbildung ist bekanntlich bei den in der gemäßig-
ten Zone kultivierten Kartoffelvarietäten eine sehr beschränkte.
Die meisten Sorten kommen gar nicht, einzelne nur in man-
chen Jahren und nur einige wenige öfter oder regelmäßig
zur Entwicklung der Blüthe und der Früchte. In ihrem
Vaterlande (Chile) entwickelt dagegen die Kartoffelpflanze
vorzugsweise Blüthen, ihre Knollen dagegen bleiben aber klein,
während diese in den gemäßigten Zonen zu besonderer Aus-
bildung gelangen.

Knight und Langenthal fanden, daß die Kartoffelpflanzen
mehr Blüthen tragen oder überhaupt zur Blütenentwicklung
gebracht werden können, wenn man die sich ansehnenden Knollen
in ihrer Jugend abschneidet. Umgekehrt soll das Abbrechen
der Blüthen bei vielen Sorten die Ausbildung der Knollen
beeinträchtigen. Dafür würden die Ergebnisse eines von einem
ungenannten englischen Landwirth angestellten Versuchs
sprechen, bei welchem von denjenigen Kartoffelsorten, deren
Blüthen durch Abschneiden entfernt wurden, ein Mehrertrag
von 28 Ctr. 70 Pfd. pro Acre erzielt wurde.

Die Wechselbeziehungen zwischen Blüten- und Knollen-
bildung sind indeß complicirter Natur, als nach vorstehen-
den Versuchen angenommen werden könnte. Dies lehren die
Resultate verschiedener Versuche des Verfassers, welche mit
Kartoffelsorten angestellt wurden, die mehrtheils im Jahre
1886 zur Entwicklung der Blüthe oder zu dem Ansaß einer
solchen gelangten. Von jeder Varietät wurden vier Ver-
gleichsparzellen gebildet, welche unter übrigens gleichen
Verhältnissen kultivirt worden waren. Um den Einfluß der
Blütenbildung auf die Knollenbildung festzustellen, wurden
auf drei Parzellen zu verschiedenen Terminen die Endtriebe
resp. Blüthenstände aller Hauptachsen durch Abschneiden ent-
fernt, während die Pflanzen der vierten Parzelle unverändert
blieben. In der That ist durch diese Operation in der Mehr-
zahl der Fälle der Knollenertrag vermehrt worden. Auch
läßt sich ersehen, daß dadurch bei den meisten Sorten die
Zahl der Knollen vermehrt und die Ausbildung derselben
gefördert worden ist. Bei den frühreifen Varietäten, sowie
theilweise bei späterem Entgipfeln wurde dagegen eine Ver-
minderung des Ertrags beobachtet, wahrscheinlich weil der
Zeitraum bis zur Reife zu kurz und die Witterung vom 14.
Juli bis 25. August zu trocken war, um die neugebildeten
Sprossen zur Knollenentwicklung zu bringen. Im Allge-
meinen würde aus diesen Versuchen, falls deren Ergebnisse
sich weiterhin bestätigen sollten, gefolgert werden dürfen, daß
die Blütenbildung die Knollenbildung vermindert.

1